

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 68.

Dienstag, den 29. August 1826.

U n d i e H o f f n u n g.

Oft in Stunden, wo der Frohsinn schwindet,
Wo mich mancher Tag in Kummer findet,
Wo mich foltert bitt'rer Wehmuth Schmerz,
Hüpfst du, Hoffnung, freundlich mir vorüber,
Heilst mich von der Schwermuth schwarzem Fieber,
Und erfüllst mit Frohsinn mir das Herz.

Oft in Stunden, trübeyollen Blickes,
Im Gefühl des düstern Mißgeschickes,
Wo der Trost aus meiner Brust sich schleicht;
Stehst du, Hoffnung, mir dann gegenüber;
Es verstummen meine Trauer = Lieder,
Und der Kummer aus der Brust entweicht.

Oft in Stunden, wo die Freude schwindet,
Wo zu sehr die Gegenwart mich bindet —
Lächelst, Hoffnung, du mir freundlich zu;
Dann entweicht die bitt're Schmerzens = Klage
Froher schwinden mir dann meine Tage
Heit'rer in erneuter Seelen = Ruh.

Hoffnung, Tröst'rin schwermuthsvoller Stunden,
Wer von deinem Zauberband umwunden,
Träumet sich das Leben hold und süß.
Magst auch treulos Du mich oftmals fliehen;
Eh' des Herzens Wünsche kaum erblühen,
Schaffst du doch ein kurzes Paradies! —

Die Geige von Jakob Steiner.

Der berühmte Graf Wenzel v. Trauttmansdorf, Kaiser Karls VI. oberster Gesandter in Böhmen, hatte bei dem Besuche, den dieser Monarch mit dem König Friedrich Wilhelm von Preußen, und Friedrich August, König in Polen und Churfürst von Sachsen, bei ihm machten, einen unermesslichen Aufwand zu Bewirthung seiner hohen Gäste auf seinen Gütern veranstaltet. Unter andern hatte er auch die berühmte Faustina und ihren Reisegefährten, Mauro Alessi, verschrieben, um seine hohen Gäste auch mit Musik zu ergetzen.

Nun trug es sich zu, daß um eben diese Zeit der Fürst Wenzel von Lichtenstein in diplomatischen Angelegenheiten von Kaiser Karl VI. nach Frankreich geschickt wurde. Dieser, ein enthusiastischer Freund der Kunst und der Künstler, bat den Grafen von Trauttmansdorf, daß ihn die damals berühmten Virtuosen, die Brüder Georg und Nikolaus Stejizky, die er in seinen Diensten hatte, nach Paris begleiten dürften. Trauttmansdorf bewilligte es; allein Georg Stejizky, ein eben so großer Tonsetzer als ausübender Künstler auf dem Waldhorn und auf der Violine, war nur mit einer mittelmäßigen Geige versehen.

Mauro Alessi hatte mehrere Cremoneser Geigen bei sich, und der Graf Trauttmansdorf, um wenigstens eine davon für den gedachten Künstler zu erhalten, ließ ihrem Besitzer mehr als gräfliche Anerbietungen thun. Doch dieser war zu keiner Abgabe zu bewegen. Der Graf entließ ihn daher nur mit 50 Du-

faten,
se bis

der G
ments
de er
Alessi
auf de
Geige
tion die
volle
und se
komme

D
ge um
gen de
war A
Kunst
sein Fr
daß mi
und S
ne dies
sich get

D
terhand
Künstle
wurden
gen übe
Kleid n
lich ein
jährlich

katen, und die Faustina mit 1000 fl., nebst freier Reise bis Dresden.

So groß nun die Verlegenheit war, worin sich der Graf Trauttmansdorf wegen eines guten Instruments für Georg Stezigky befand, so unvermuthet wurde er auch aus derselben gerissen, indem sich bald nach Alessi's Abreise ein schon ziemlich bejahrter Virtuose auf der Violine bei dem Grafen melden ließ, der eine Geige von Jakob Steiner hatte. Die kräftige Intonation dieses Instruments und der kernhafte und geschmackvolle Vortrag seines Besitzers ließ nun den Italiener und seine Cremoneser Geigen bald in Vergessenheit kommen.

Der Graf faßte sogleich den Entschluß, diese Geige um jeden Preis zu erkaufen. Er unterbrach deswegen den Spieler mitten in seinem Vortrage. Dieser war Anfangs ganz außer sich, weil er glaubte, seine Kunst hier gänzlich verkannt zu sehen. Als ihm aber sein Irrthum benommen war, so bekannte er öffentlich, daß mit der Entbehrung seiner Geige seine ganze Kunst und Stärke dahin wäre, und er mit seiner Kunst ohne diese Geige nicht mehr zu wuchern wüßte, noch es sich getraute.

Dessen ungeachtet ließ man sich in gegenseitige Unterhandlungen ein, und außer 25 Dukaten, die dem Künstler für das Fragment seines Konzerts bezahlt wurden, kam man noch über folgende Kaufbedingungen überein: 300 fl. für die Geige; Alle Jahre ein Kleid mit goldenen Tressen; Officianten-Tafel; Täglich eine Maaß Wein; Zum Nebentrunk 2 Faß Bier jährlich; Freie Wohnung, Holz und Licht; Monat-

lich 10 fl. an Geld; Im Falle seiner Verheirathung jährlich 12 Scheffel Früchte; Für seine alte Base lebenslänglich 6 Scheffel Früchte, und endlich so viel Hasen, als er für seine Küche nöthig hatte.

Nun mußte Georg Stezisky ein Solo darauf spielen, und der großmüthige Graf schenkte sie ihm auf die Reise. Es lebte aber der vorige Besitzer dieser Steinerschen Geige noch 16 Jahre, und bezog also aus der Kasse des Grafen:

	fl.	fr.
Baares Geld für die Geige	300	—
Geschenke	100	—
Monatlich 10 fl.	1920	—
Für ein Kleid jährlich 100 fl.	1600	—
Die tägliche Tafel á 30 fr.	2920	—
Eine Maasß Wein täglich zu 12 fr.	1168	20
Jährlich 2 Fässer oder 800 Maasß Bier á 4 fr.	853	20
Jährlich 6 Scheffel Frucht á 3 fl.	288	—
Jährlich 6 Klafter Holz á 4 fl.	384	—
Licht täglich zu 1 fr.	97	20
Vier Jahre nach ihm lebte noch seine Base Laccana; diese zog an Frucht 6 Scheffel á 3 fl.	72	—
Ihrentwegen bezog eine arme Wittwe im Städtchen eine halbe Klafter Holz und 4 fl. Hausmiethe	22	—
Jährlich 6 Hasen á 20 fr.	32	—
Rechnet man nun noch an Kleinigkeiten während der 20 Jahre	243	—
so beträgt die ganze Summe	10,000	fl.

Georg Stezisky starb nach seiner Rückkehr aus Paris, und ob sich schon viele Liebhaber zu dieser Geige meldeten, so wollte doch der Erbe derselben aus Achtung gegen den Grafen sie nicht verkaufen. Als

aber
der da
an sich
Fränz

Bon

C
frauen
res B
Sie e
send a
spiele
in Be
allen
ten B
fand
und d
sten K
befinde
nation
Spinn
also:
C
rer, S
Mädch
nige e
mit vi
Kohler
Musik
Spinn

aber auch dieser bald darauf starb, so brachte sie der damalige Chursächsische Hofmedikus Zart käuflich an sich, nach dessen Tode der berühmte Konzertmeister Fränzel in Manheim Besitzer davon wurde.

Von der sonderbaren Eßlust mancher Menschen.

Es ist bekannt genug, daß bleichsüchtige Jungfrauen und schwangere Frauen zuweilen ein sonderbares Verlangen nach den wunderlichsten Speisen haben. Sie essen Kohlen, Kalk, Pech, Glasstaub und tausend andere Sachen; am häufigsten aber sind die Beispiele von Spinnenfressern. Vor etwa 80 Jahren lebte in Berlin ein Mädchen, etliche 20 Jahre alt, die in allen Winkeln Spinnen aufsuchte und sie mit der größten Begierde lebendig aß. Je mehr sie an einem Tage fand und je dicker sie waren, desto fröhlicher war sie, und desto besser schmeckten sie ihr. Selbst die häßlichsten Kreuzspinnen aß sie, ohne sich darnach übel zu befinden. In dem 3ten Briefe der Caprices d'imagination, S. 113. steht ein ganzes Verzeichniß von Spinnenfressern; die Stelle lautet von Wort zu Wort also:

Ein gewisser Wundarzt hat in Gegenwart Anderer, Raupen mit Pfeffer und Essig, und ein junges Mädchen lebendige Eidechsen gefressen, sobald sie einige erhaschen konnte. Ein anderes Mädchen speisete mit vielem Vergnügen Frösche, Eidechsen, Mäuse, Kohlen, Schlangen und alle Insekten. Ein gewisser Musikus in London aß wider alle seine Krankheiten Spinnen. Am Churbrandenburgischen Hofe zeigte sich

eine Holländerin, die nicht allein mit Vergnügen Spinnen aß, sondern auch die wohlschmeckendsten von den schlechtern zu unterscheiden wußte. Ein anderes Mädchen ist von den Spinnen recht dick und fett geworden, und so geschah es auch mit einem jungen Studenten, dem man die Spinnen anrieth sich damit zu mästen. Aber ein gewisser Nürnberger, welcher sie ebenfalls aß, verfiel endlich in eine Liebestollheit, die sein Leben und seine Gesundheit in Gefahr setzte. Stände die Geschichte dieses Mannes nicht im Wege, so wäre die Spinnenkost solchen Frauenzimmern, die gern fett werden wollen, anzurathen. So viel ist gewiß, daß das Essen der Spinnen noch nicht so wunderbar ist, als wenn Menschen Schlangen oder Kröten essen, weil diese Thiere ein viel gewaltigeres Gift haben. Die Spinne macht nur die sonderbare Gestalt abscheulich. Zwei Kinder fanden im Essen der Scorpionen eine große Delikatesse. Der eine Scorpionfresser war ein Kind in Padua, und das andere lebte in Rom. Das letztere brauchte bloß die einzige Vorsicht, daß es den Stachel und die Scheeren des Scorpions unwickelte, damit ihm das Thier im Munde und Halse keinen Schaden thun mögte. — Wer Lust haben sollte, ein Register neuer Eswaren bekannt zu machen, der darf nur das Schreiben ganz übersetzen, woraus diese Nachricht von den Spinnen gezogen ist.

Im Jahre 1751 hielt sich ein Türke, Mustapha Saator, in London auf, der hatte es in der Kunst Opium zu essen, so weit gebracht, daß er täglich 3 Quentchen verzehrte und sich dabei wohl befand; und eine gewisse deutsche Frau konnte täglich 4 Quentchen oder 1 Loth aufessen.

D
fentlic
den C
auf d
schreib
fer ab
bakt,
lieben
Enten
theil,
volkrei
dem F

Ursp

D
telalter
Moded
hohen
ten, d
sich au
seine F
wie als
andere
Schuhe
ten Sch
verziert
halben

Defentlichkeit in den Straßen von Neapel.

In keiner europäischen Stadt herrscht so viel Defentlichkeit, als in Neapel. Man ißt, trinkt, kocht auf den Straßen, melkt Kühe, füttert Kälber, arbeitet auf das Handwerk, kauft und verkauft Waaren, schreibt Briefe und Suppliken, sucht sich das Ungeziefer ab; u. s. w. Das klappert, hämmert, näht, webt, kocht, backt, rupft, bratet, feilt, hobelt, frisirt, barbirt, den lieben langen Tag. Kühe, Schafe, Schweine, Hühner, Enten und Gänse nehmen sogar an dieser Freiheit Antheil, und haben Erlaubniß, den ganzen Tag auf den volkreichen Straßen umher zu wandeln, wo sie oft dem Fußgänger durch die Beine laufen.

Ursprung des Ausdrucks: Auf einem großen Fuße leben.

Die Schuhe machten schon in den Zeiten des Mittelalters einen bedeutenden Artikel auf der Toilette der Modedamen aus. Diese trugen Schuhe mit zwei Fuß hohen Korbabsätzen, die die Franzosen patins nannten, die Deutschen aber Stelzenschuhe. Daher man sich auch folgende Anekdote erzählte. Als ein Mann seine Frau nach der Hochzeit um die Hälfte kleiner wie als Braut fand, fragte er bestürzt: wo sie ihre andere Hälfte gelassen habe? Sie zeigte ihm ihre Schuhe, und er — schwieg. Auch die Männer pflegten Schuhe mit langen, mit Schnörkeln und Schellen verzierten, Schnäbeln zu tragen. Diese waren einen halben Fuß, an den Schuhen vornehmer Herren aber

oft 2 Fuß lang. Daher auch hiervon die Redensart : auf einem großen Fuß leben, herkommt. Unter Karl V. verlor sich diese Tracht, denn er setzte eine Strafe von 10 Gulden auf dieselbe fest.

A n e k d o t e.

Ein junger unverheiratheter Arzt fragte ein krankes Mädchen, das ihn zum ersten Male sah, ob sie auch wohl oft Herzklopfen habe. Sie antwortete: Nie sonst! aber als Sie vorher ins Zimmer traten, bekam ich's.

L o g o g r y p h.

Was hier so verschleiert jetzt vor Dir erscheint,
Zeigt in sich das Edelste, Höchste vereint;
Wir sollen und streben zwar zu ihm hinauf,
Doch Keiner errang es im irdischen Lauf:
Wer mögte nicht gerne so nennen sich hören,
Denn wär' er's, man würde ihn göttlich verehren.

Wenn aber verändert zwei Buchstaben sind,
Mit denen der Name des Räthsels beginnt,
Dann grüßt es Dich freundlich mit herzlichem Ton,
Und spricht: „Wie ersehnte ich lange Dich schon!“
Ihr Bösen, entfliehet den gottlosen Wegen;
Es rufen die Guten die eß Wort euch entgegen!

Auflösung der Charade in No. 67.

D s t e r s E n.

zur

Sei

die Za
unser
geneigt
auch b
tigung
wie zu
wärtig
und S
steine u
aus Ho
nebst d
ren mu
die feste
fe hat.

W

gewöhn
Mehrere
vorsicht
nun befu
erscheine
ne Geri